

---

**Klaus Bergdolt/Joachim Knape/Anton Schilling/Gerrit Walther (Hgg.),** *Sebastian Brant und die Kommunikationskultur um 1500.* (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 26) Harrassowitz, Wiesbaden 2010. 427 S., € 98,-.

Der Sammelband geht auf ein Kolloquium zurück, das aus Anlass des 550-jährigen Geburtstags von Sebastian Brant 2007 in Wolfenbüttel stattfand. Es vereinigte Vertreter unterschiedlicher Disziplinen: deutsche und lateinische Philologie (unter Einschluss der Sprachwissenschaft), Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte, Philosophie, Jura, Medizingeschichte. Der Titel „Kommunikationskultur“ ist so allgemein, dass er für die unterschiedlichsten Gegenstände passt. Das ist in diesem Fall jedoch ein Vorteil. Die Brantforschung ist an einem Punkt angekommen, an dem nach den großen Veröffentlichungen von Texten,

Dokumenten und Bibliographien (Knappe, Wilhelmi, Wuttke) Fortschritte vor allem von der Untersuchung von Einzelfragen zu erwarten sind. Was dem Band an thematischer Geschlossenheit abgeht, macht er insofern durch zahlreiche neue Einzelergebnisse wett.

Während der zweite Teil Brants *Narrenschiff* gewidmet ist, enthält der erste recht unspezifisch „Brant in Diskursen und Kommunikationszusammenhängen um 1500“. Er umfasst sowohl Beiträge zu einzelnen Disziplinen wie auch zu einzelnen Personen, Texten, Handschriften, Drucken oder Themen öffentlicher Kommunikation. Eher nebenher ergeben sich grundsätzlichere Aspekte, etwa bei Klaus Bergdolt („S. B. und die Welt der Medizin“), der in seinem Überblick über die Geschichte der Medizin vor 1500 dem seit Petrarca prekären Verhältnis der Humanisten zur Medizin – dem ungleich lukrativeren Brotstudium – nachgeht, bei Uwe Israel („S. B. und Johannes Geiler von Keyzersberg“), der am Leitfaden der Beziehungen zwischen den beiden berühmten Straßburgern die um 1500 konkurrierenden Massenmedien religiös-moralischer Belehrung vergleicht oder bei Dieter Mertens („S. B., Kaiser Maximilian, das Reich und der Türkenkrieg“), der an Brant als politischen Publizisten im Dienste des habsburgischen Kaisers und an den Editor politischer Schriften erinnert. Doch für die Brantforschung nicht minder wichtig sind Detailuntersuchungen wie die von Andreas Deutsch, der genau herausarbeitet, welchen Anteil Brant an den für die Rechtsgeschichte ungemein folgenreichen Drucken von *Klagspiegel* und *Laienspiegel* hatte; Thomas Wilhelmi, der ein von Brant in seiner Amtstätigkeit verfasstes Mandat bekannt macht (mit Publikation des Textes, seines Vorgängers und seiner Nachfolger, aus dem Straßburger Stadtarchiv im Anhang), Jürgen Leonhardt, der Brants Handschrift der *Ars poetica* des Horaz beschreibt, und Caspar Hirschi, der sich dem (Nicht-)Verhältnis Brants zur sich eben aus dem Reichsverband lösenden Schweiz im Kontext des heftigen Nationendiskurses im 15. Jahrhundert widmet.

Herausragend ist Nikolaus Henkels Untersuchung von Brants Vergil-Ausgabe (1502). Sie wirft ein Schlaglicht auf die einerseits von pädagogischen Bedenken gesteuerte, andererseits ein wachsendes Publikum von Kennern heranbildende Antike-Rezeption im frühen deutschen Humanismus. Nach einem Überblick über Brants gelehrte Editionstätigkeit diskutiert Henkel die Unterdrückung der Vergil zugeschriebenen *Carmina Priapea*, Brants Begründung dafür mit pädagogischen Rücksichten auf die für die Antike zu begeisternde Jugend und die – diesen Absichten scheinbar zuwiderlaufende – Aufnahme eines Holzschnitts in die Edition, der Motive aus den unterdrückten *Priapea* enthält.<sup>1</sup> Im 1. Anhang sind die die *Priapea* ursprünglich einleitenden Gedich-

---

<sup>1</sup> Henkel wertet den Holzschnitt als Zeichen einer ‚doppelbödigen‘ Kommunikation zwischen dem Herausgeber und einem Publikum von Kennern, dem zwar die obszönen Texte vorenthal-

te, der Text von Brants *Expurgatio* in Prosa und die elf daran anschließenden, die Ablehnung noch einmal bekräftigenden Distichen abgedruckt; diese beiden Texte Brants fehlen in den von Wilhelmi herausgegebenen *Kleinen Schriften* (1998). In einem 2. Anhang folgen die Initien der übrigen im Anhang der Straßburger Ausgabe Vergil zugeschriebenen *carmina* („ein bemerkenswertes Zeugnis einer sich mit dem Namen und der auctorialen Aura Vergils verbindenden Texttradition“, S. 159), dann Bl. XXXIIIv einige bekannten Autoren zugewiesene Vergil-Epitaphien, Verse Brants auf die drei gesicherten Werke Vergils sowie weitere Verse über Vergil und den Vergleich zwischen ihm und Homer.

Im *Narrenschiff*-Teil ist am engsten am Tagungsthema Joachim Knappe („Der Medien-Narr. Zum ersten Kapitel von S. B. s *Narrenschiff*“) orientiert, der das erste Kapitel des Werks unter mediengeschichtlichen Gesichtspunkten analysiert. Volkhard Wels betrachtet das *Narrenschiff* als Sammlung von Argumenten im Sinne der Topik Rudolf Agricolas. Dieter Wuttke stellt einen Konjekturevorschlag zum 66. Kapitel des *Narrenschiffs* vor.<sup>2</sup> Frédéric Hartwegs detailreiche Untersuchung beschreibt die „Entalemannisierung“ des Werks im Nürnberger Nachdruck, was angesichts der Reime mit einigen Schwierigkeiten verbunden war,

---

ten werden, das aber in der Lage ist, die bildlichen Anspielungen des Holzschnitts auf die unterdrückten *carmina* zu würdigen. Der Holzschnitt ist wie die übrigen der Ausgabe ein ‚Lesebild‘, das unterschiedliche Elemente des Textes zur bildlichen Einheit fasst. Wahrscheinlicher schiene mir, dass Grüninger den einmal geplanten und entworfenen Holzschnitt nicht einfach verschwinden lassen wollte, nachdem er – ob unter Beteiligung Brants oder nicht – einmal hergestellt war. Holzschnitte waren teuer und verlangten vom Drucker erhebliche Investitionen. Gerade Grüninger bemühte sich zeitlebens um Minimierung der Kosten dafür. Wenn dies zutrifft, müsste die Konzeption der Ausgabe während des Druckvorgangs geändert worden sein. Dafür spricht auch, dass die die *Priapea* einleitenden, durch deren Fehlen jetzt aber funktionslosen Gedichte aufgenommen wurden. Sie enden unten auf Bl. XIIvb. Anstatt auf Bl. XIIIr mit den *Priapea* fortzufahren, wurde dort Brants *Expurgatio* gedruckt, die begründet, warum die *Priapea* selbst weggelassen wurden. Die *Expurgatio* zweifelt u. a. auch an deren Echtheit. Seltsam ist freilich, dass der Holzschnitt dort zwischen Überschrift und Text platziert ist. Auf Zweifel an der Echtheit deutet aber auch schon die eigene Blattzählung für alle nach *Bucolica*, *Georgica* und *Aeneis* abgedruckten Texte (S. 143), zu denen auch das 13. Buch der *Aeneis* des Maffeo Vegio gehört.

2 Ich halte die Konjektur für überflüssig. Wenn es von Herkules heißt *Dann der all wunderwerck veracht* (was Wuttke durch ‚verbracht‘ ersetzen will), dann ist damit natürlich nicht gemeint, dass „Hercules ein Verächter von Großtaten oder Ungeheuern“ war (S. 95). Zum einen könnte man daran denken, dass mit *wunderwerck* ‚monstra‘ gemeint sind, wie sie Herkules bezwingt. Wahrscheinlicher scheint mir eine andere Deutung: Wie die Kapitelüberschrift *Verachtung vngefell* zeigt, meint ‚verachten‘ nicht ‚gering schätzen‘, sondern ‚sich über etwas erheben‘, und in diesem Sinn ist der Vers leicht auflösbar: Herkules – derjenige, der sich über alles Große, Wunderbare, Exorbitante erhob – fiel der List einer Frau zum Opfer.

und erörtert daran grundsätzliche Probleme bei der Herausbildung einer überregionalen Sprache auf oberdeutscher Basis vor der Reformation, wobei er in Bezug auf Phonologie, Morphologie und Lexik die entscheidende Rolle der Offizinen in diesem Prozess nachweist (bes. S. 318–324). Lothar Schmitt beschreibt (I) Dürers *Sau von Landser* als Auseinandersetzung mit Brants gleichnamigem Flugblatt, diskutiert (II) den Anteil Dürers am Wandel der Buchillustration im letzten Jahrzehnt des Inkunabeldrucks und insbesondere die Frage seines Aufenthalts in Basel<sup>3</sup> und (III) die Holzschnitte des *Narrenschiffs*. Als Grundlage von deren künftiger Analyse erstellt er eine Tabelle des Bestandes an Holzschnitten in 14 frühen Ausgaben und beschreibt die zunehmende Abnutzung der Holzstöcke. Die im Titel des Beitrags versprochene Darstellung des Zusammenwirkens Dürers und Brants bleibt insgesamt skizzenhaft und unabgeschlossen.

Das ist ein recht bunter Strauß recht heterogener Themen. Es ist schade, dass die Einleitung anstelle einer Paraphrase der einzelnen Beiträge nicht entschiedener für eine Zusammenführung der unterschiedlichen Aspekte genutzt wurde, etwa zum Umgang mit der Tradition und dem Interessenspektrum des Frühhumanismus, zu seinem Wirkungsradius, zur Organisation humanistischer Studien u. Ä. Mehr Sorgfalt hätte auch auf die Einheitlichkeit der Textgrundlage und der Wiedergabe der Texte gelegt werden sollen.<sup>4</sup> Der Band ist ansprechend gestaltet mit zahlreichen Abbildungen<sup>5</sup> und mit kleineren Abstrichen<sup>6</sup> gut redigiert. Trotzdem, das Jubiläumsjahr wurde erfolgreich dazu genutzt, die Brantforschung auf unterschiedlichen Feldern weiterzutreiben.

---

**Jan-Dirk Müller:** Universität München, Institut für Deutsche Philologie, Schellingstraße 3, D-80799 München, E-Mail: jan-dirk.mueller@lrz.uni-muenchen.de

---

**3** Wichtig vor allem der Vergleich zwischen Zeichnungen des jungen Dürer und den Holzschnitten und die Überlegungen zu medienbedingten Differenzen.

**4** Manchmal werden die alten Drucke, manchmal modernisierte Ausgaben zugrunde gelegt. Die Schreibweise (Interpunktion, Behandlung übergeschriebener Buchstaben, Behandlung von *u/v*, Auflösung von Abkürzungen u. Ä.) differiert von Aufsatz zu Aufsatz; der Text wird manchmal unbegründet nach moderner Norm gebessert (etwa S. 88, 91, 94f.). Hier hätte die Redaktion vereinheitlichend eingreifen sollen.

**5** Die farbigen Abbildungen sind dem Band vorausgestellt, diejenigen in Schwarzweiß einzelnen Aufsätzen zugeordnet (S. 72–74; 169–172; S. 270f.; S. 380–412), während sie bei anderen fehlen (so bedauerlicherweise im Artikel von Mertens).

**6** Etwa: S. 81, Anm. 20; S. 84: „Dornstag“; S. 307 „galliaz“ statt „galliam“.